

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2014)
Heft: 1

Artikel: Schlachten der Eidgenossen. Teil 6, Reformierte und Katholiken im Glaubenskrieg
Autor: Steffen, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reformierte und Katholiken im Glaubenskrieg

Zwinglis Reformation von 1523 bringt der Eidgenossenschaft eine Existenzkrise: 318 Jahre lang (1529–1847) stehen sich Reformierte und Katholiken feindlich gegenüber. Fünf Glaubenskriege, zwei Kappeler- und zwei Villmergerkriege sowie der Sonderbundskrieg von 1847, spalten die Schweiz. Was hält sie trotzdem zusammen?

VON DR. WALTER STEFFEN*

«Ohne Buchdruck keine Reformation» – könnte man leicht überspitzt formulieren. Tatsächlich erfährt Europa mit Gutenbergs Erfindung (1454) einen gewaltigen intellektuellen Schub: Bücher kosten nicht mehr ein Vermögen. Immer mehr Leser und Schreiber fördern neues und kritisches Denken.

Die Kritik erfasst auch das feudale System von Staat und Kirche, die korrupte, verwilderte Geistlichkeit und deren Geldgier. Das Seelenheil kann durch Ablässe gekauft werden. Kirchen und Klöster ersticken im Reichtum, während viele Gläubige verhungern. Das Kloster Einsiedeln z. B. – um 1500 eine «reine Versorgungsstätte für Angehörige des Hochadels» – zählt noch zwei Mönche. Und diese «geistlichen Parasiten» wissen kaum wohin mit den riesigen Klostereinkünften.

Die Missstände sind Zwingli bekannt. Drei Jahre ist er Pfarrer in Einsiedeln. Reformen sind überfällig. Luthers Schrift «Von der Freiheit eines Christenmenschen» (1520) wirkt wie eine Erlösung und wird zum neuen Credo, denn sie setzt auf das Recht des Einzelnen, sich ohne Vermittlung an Gott zu wenden. Viele deutsche Bauern verstehen diese neue Freiheit auch politisch und kämpfen gegen die weltliche Obrigkeit im Bauernkrieg. Luthers Schrift «Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern» (1525) schützt aber die feudale Herrschaft.

Das typisch Schweizerische an der Reformation

Der Bauernsohn Zwingli ist hier vorsichtiger, demokratischer. In Zürich entscheiden nicht die kirchliche Obrigkeit oder Theologen über die Glaubenslehre. Unter Führung der Räte und Zünfte mutet sich hier die weltliche Gemeinde zu, Grundsatzentscheidungen zu fällen. Diese «helvetisch-demokratischen» Züge werden in Deutsch-



Symbol für die Identitätsfindung der Schweiz: die Kappeler Milchsuppe (Juni 1529) auf einem Gemälde von Albert Anker.

land bewundert: Für viele Reformierte ist der «Schwitzer Baur» der vorbildliche, gescheite und bibelkundige «Ideale Gläubige». Die Reformen aber sind radikal: Alles, was nicht ausdrücklich in der Bibel erwähnt wird, muss weg: Die Papstkirche hat mit ihrem Pomp den wahren Glauben verschüttet.

Bis 1525 wird alles Unnötige abgeschafft: Fastenzeit, Klöster, Prozessionen, Bilderkult, Heiligenverehrung, Orgelspiel, das Zölibat, die Sakramente (sie werden von sieben auf zwei reduziert), sogar die Messe. «Das usswendige Böggenwerk ist nüt dann ein bschiss!», sagt Zwingli. Geistliche werden Staatsangestellte, und Arme werden in Armenküchen verköstigt. Der immense Kirchenbesitz wird

verstaatlicht – oder an verdiente Bürger verteilt, eine Kompensation für die ausgefallenen Solddienst-Einkünfte.

Doch gegen Falschgläubige gehen die Reformierten genauso hart vor wie die Päpstlichen: Der Wiedertäufer Felix Manz wird schon 1527 in der Limmat ertränkt. Die Täufer, die weder Eide noch Kriegsdienste leisten, werden in Zürich und Bern noch jahrhundertlang verfolgt. Viele fliehen später nach Holland und Amerika.

Zwingli träumt von einer reformierten Eidgenossenschaft. Er glaubt, dass die Bauern die Reformation als Befreiung von ihrer Zinsknechtschaft herbeisehnen würden, sind doch die meisten von ihnen den Klöstern oder ihren Söldnerführern hörig. Seine Freunde in Arth, Einsie-

deln, Pfäffikon und Glarus bestärken ihn darin.

Die Innerschweiz bleibt katholisch

Doch die Innerschweizer ticken anders: Die Milch- und Viehwirtschaft bindet weniger Arbeitskräfte als der Ackerbau im Mittelland. Das Söldnerwesen fängt den Bevölkerungsüberschuss auf. Das Reislaufen ist nach wie vor populär, nicht zuletzt wegen der Besitzungen im Tessin. Der «Stadt-Land-Zwist», die von Zürich angeführte Städtedominanz von 1481, ist nicht vergessen.

Was Zwingli offeriert, ist hier schon Praxis: Die starken Dorfgemeinden berufen meistens ihre Geistlichen. An der gesamteidgenössischen Badener Disputation von 1526 scharft sich eine Mehrheit der Stände hinter Dr. Eck, den katholischen Gegenspieler Zwinglis und Luthers.

Mit Frankreich haben alle Stände (ausser Zürich) in der «Ewigen Richtung» von 1516 einen lukrativen und unbegrenzten «Söldner-Liefervertrag» abgeschlossen. Papst Julius II. hält sich seit 1506 eine Schweizergarde und beschenkt die Eidgenossen mit dem Ehrentitel «Beschützer der Kirche». Sollten sie ihren wichtigsten Erwerbszweig, das Söldnerwesen und die «sinnlichen» Messrituale, aufgeben – den selbstbewussten Zürchern folgen mit ihren trockenen und spröden Gottesdiensten?

Der 1. Kappelerkrieg 1529

Das Reislaufen ist jahrelang ein «eidgenössischer Zankapfel». In seiner «Freundschaftlichen und ernsten Ermahnung der Eidgenossen» von 1524 versucht Zwingli diese von der freien Wahl des Glaubens durch die Gemeinden und vom Verzicht auf den Solddienst zu überzeugen. Sein Brief wird in den Urkantonen diskutiert – und dann abgelehnt. Die Vorherrschaft der Zürcher und Berner im Bund ist ihnen schon seit je suspekt.

Nun dringt die Reformation erschreckend rasch vor: Bern 1528, Basel, St. Gallen und Schaffhausen folgen 1529. Die «Fünf inneren Orte» fühlen sich eingekesselt. Als die Schwyzer den reformierten Arther Pfarrer Jakob Kaiser als

Ketzer verbrennen, drängt Zwingli zum Krieg. Er rechnet mit den Sympathien eines Teils der «Fünf Orte».

Am 8. Juni 1529 steht ein grosses Heer von Zürichern und Bernern in Kappel. Die «Fünf Orte» bringen nur etwa halb so viele Kämpfer auf. Der reformierte Glarner Landammann Hans Aebli vermittelt im Namen der neutral verbliebenen Orte. Da auch die Berner zu einem raschen Frieden drängen, gibt Zürich nach. Dieser erste Landfriede bevorteilt die Reformierten, überlässt er doch in den Gemeinen Herrschaften den Gemeinden den freien Entscheid über die Konfession. Er wird durch die Kappeler Milchsuppe besiegelt.

Die Kappeler Milchsuppe

Während die Führer verhandeln, kommt sich das Fussvolk näher. Man kennt sich von den Italienzügen her. Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, beschreibt die Szene: «Uff ein Zyt namend dappferer Xellen von den 5 Orten ein grosse Müütten mit Milch und stalltents uff die March. (Sie) schrüwend den Zürychern zue, sy habind da wol ein guete Milchbrochen, aber nüt darin zue brochen. Da luffend redlich Gesellen der Zürychern hinzue mit Brot und brochentend yn. Und lag yetweder teyl uff sinem Erterich und aassend die Milch mit einandren. Wenn denn einer über die halb Mutten uss greyff, und aas, schlug inn der ander teyl uff die händ und sagt: Fris uf dinem Ärtensrych.»

Die Milchsuppe ist ein Bild für den heutigen Finanzausgleich. Jeder gibt, wovon er zu viel hat. Auch wenn es eine spätere Zudichtung sein könnte, der Symbolwert für die Identitätsfindung der Schweiz ist sehr gross. So wird Ende April 2006 der Streit um den berühmten St. Galler Globus zwischen den Kantonen Zürich und St. Gallen unter Vermittlung von alt Bundesrat Pascal Couchepin mit einer gemeinsamen Milchsuppe beendet.

Der 2. Kappelerkrieg 1531

Der «Milchsuppen-Frieden» hält nicht lange. Zwingli setzt in der Gemeinen Herrschaft Thurgau die Reformation durch – ohne Rücksicht auf die katholischen Mitregenten. Dies wird von den «Fünf Orten» als typisch zürcherische Expansion gewertet. Zudem verfügen die Reformierten

eine Handelssperre (Korn, Salz, Wein, Eisen) gegen die Katholiken. Der Funke am Pulverfass wird vom Grafen von Musso am Comersee gezündet. Dieser greift im «Kreuzzug gegen die Ketzer» die reformierten Bündner in Chiavenna an, was von Zwingli zu Unrecht als Signal zu einem Krieg aller katholischen Mächte gegen die Neugläubigen gedeutet wird. Zudem weigern sich die «Fünf Orte», den bedrängten Bündnern zu helfen. Ein klarer Bruch des Bündnisses.

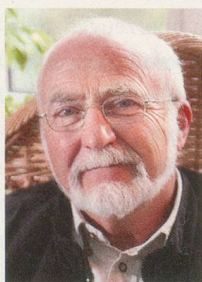
Nun fühlt sich Zürich von Feinden eingekreist. Vorgehen ist ein «Präventivschlag» gegen die Innerschweiz. Zwinglis Kriegsvorbereitungen stossen in Zürich vorerst auf Widerstand. Er bietet dem Rat seine Entlassung an. Doch da bittet man ihn zu bleiben. Den Zürcher Truppen aber fehlt der Kampfgeist, den Offizieren die Kriegserfahrung. Die Söldnerführer und Berufsoffiziere sind längst vertrieben. An ihre Stelle treten militärische Neulinge. Die Heeresleitung liegt neu beim Grossen Rat. Man rechnet nicht mit einem schnellen Angriff der «Fünf Orte», auch dann nicht, als am 9. Oktober ein Luzerner Bote in Zürich die Herausgabe der Bundesbriefe verlangt.

Gedrängt durch die Nahrungsmittelknappheit und beflügelt von der Marien-Erscheinung an Pfingsten 1531 auf dem Wesemlin, suchen v. a. die Luzerner die Entscheidung im Krieg. Am 11. Oktober, kurz vor zwölft, übergibt ein fünfförtischer Reiter der Zürcher Vorhut vor Kappel die offizielle Kriegserklärung. Bei den von langen Märschen gezeichneten Reformierten gesellt sich zur Erschöpfung der Groll gegen die «kriegstreiberischen Pfaffen» und die zu spät kommenden Berner. Um 16 Uhr entscheidet der fünfförtische Kriegsrat, den Angriff auf den nächsten Morgen zu verschieben.

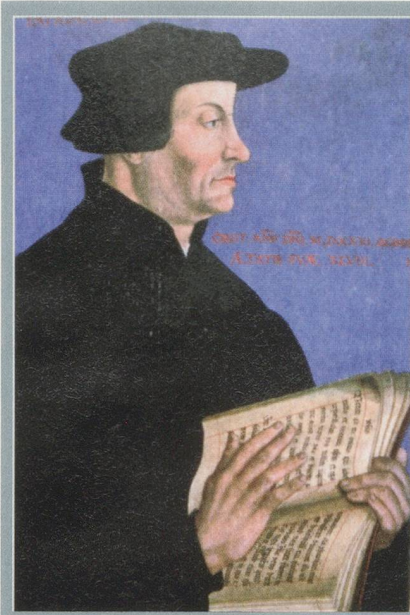
Dem Urner Hans Jauch mit 300 «freien Kriegern» gefällt das nicht. Sie sind so weit vorgedrungen, dass ihnen der schlechte Zustand der Zürcher nicht entgangen ist. Im Stil des «verlorenen Haufens» greifen sie an. Gleichzeitig fallen 400 weitere Katholiken den Zürchern in die Flanke. Den 7000 Katholiken stehen knapp 3500 gerade erst eintreffende, total ermüdete Zürcher gegenüber. Mit Zwingli fallen 500 Mann. Die Gegner beklagen kaum 100 Tote. Doch der Krieg geht weiter. Die Truppen des «Christlichen Burgrecht-Bündnisses» aus Bern, Basel, Mülhausen, Schaffhausen und St. Gallen – über 20 000 Mann – sammeln sich nun in Bremgarten.

Die Schlacht am Gubel

Umsonst versuchen die neutralen Orte Freiburg, Solothurn, Glarus und Appenzell in Bern und Zürich zu vermitteln. Zürich lehnt schroff ab. Die Schmach von Kappel soll schnell gerächt werden. 6000 Zürcher trennen sich am 23. Oktober aber von der Hauptmacht und versuchen, Zug



*** Dr. phil. Walter Steffen** ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.



ULRICH ZWINGLI (1484 – 1531)

Er ist als Feldprediger bei Marignano dabei. Seit diesem Trauma ist er erbitterter Gegner des Reislauens. Schon mit 22 wird er Pfarrer in Glarus, später in Einsiedeln. Der dem Solddienst abgeneigte Rat von Zürich beruft ihn 1519 ans Grossmünster. Er möchte die Eidgenossenschaft «reformieren» und einigen. Es ist seine Tragik, dass sein glühender Patriotismus gerade das Gegenteil bewirkt: eine jahrhundertlange religiöse und wirtschaftliche Spaltung. Sein Brief an die Eidgenossen begründet die Abschaffung der Reisläuferei sinngemäss wie folgt:

- Das Reislaufen ist unchristlich. Allein der Verteidigungskrieg ist zulässig.
- Das Söldnerwesen zerstört das Rechtsempfinden einer Gesellschaft. Es korrumpiert sie und schafft grosse Ungleichheit.
- Das Reislaufen und der immense Reichtum mancher Söldnerführer produzieren schlechte Sitten, Prunksucht und Überheblichkeit.
- Es führt zu Zwietracht zwischen den Orten und schliesslich zum Untergang der Eidgenossenschaft, denn wer sich fremden Herren verkauft, verliert seine Ehre und Selbständigkeit. Was fremden Fürsten mit Waffengewalt nicht gelungen ist, erreichen diese nun mit Geld: die Zerstörung der Eidgenossenschaft.

in einem Umgehungsmanöver über den Gubel und den Zugerberg zu erobern. Sie plündern Neuheim, schänden die Kirche in Menzingen und lagern siegessicher auf einer Anhöhe zwischen dem Kloster Gubel und Fürschwenden.

Etwas 600 «Kriegsgurgeln» unter Christian Iten aus Ägeri greifen an – um ein Uhr in der Nacht. Sie tragen weisse Hirtenhemden, um sich im Dunkeln zu erkennen. Der plötzliche Angriff ist verheerend: Die Zürcher fliehen in wilder Panik und verlieren 600 Mann und all ihren «Plunder». Die Niederlage ist ihrer Disziplinlosigkeit zuzuschreiben. Ihr Versuch, die langsamen, verhandlungsbereiten Berner durch einen raschen Entscheidungsschlag auf ihre Seite zu ziehen, ist missglückt.

Um die beutegierigen Krieger zu besänftigen und die Friedensverhandlungen zu beschleunigen, stossen am 7. November 4000 Katholiken zum Zürichsee vor und plündern Wädenswil und Horgen. Die Moral im reformierten Hauptlager ist damit gebrochen. Es löst sich rasch auf. Am 16. November wird schliesslich in Deinikon bei Baar der «Zweite Kappeler Landfriede» geschlossen. Jeder Ort bestimmt die Konfession in seinem Herrschaftsgebiet nun eigenständig. In den Gemeinen Herrschaften können reformierte Gemeinden ihren Glauben behalten oder zum alten zurückkehren.

Altgläubige Minderheiten können die Teilung der Gemeinde verlangen, wobei auch die Kirchengüter und Pfründen im Verhältnis zur Mitgliederzahl zu teilen sind. An manchen Orten entstehen «paritätische Gemeinden», d. h. Katholiken und Protestanten teilen sich eine Kirche.

Die alten eidgenössischen Bünde sind wieder gültig. Zürich gibt seine Bündnisse mit den reformierten Orten sowie mit Hessen, Strassburg und Konstanz auf. Die

Kriegsentschädigung, welche Zürich zu entrichten hat, wird in separaten Verhandlungen festgesetzt.

Die Lösung – der Kompromiss

Die überraschende Niederlage der zahlenmässig überlegenen Reformierten schaffte in der 13-örtigen Eidgenossenschaft ein Patt – eine «Wechselähmung» – oder positiv gesagt – eine Kompromissbereitschaft, die bis 1655 (1. Villmergerkrieg) anhalten wird. Zürich muss seine Vormachtstellung an Bern abgeben. Die Reformierten sehen ein, dass die katholischen Miteidgenossen nicht mit Waffengewalt zur Reformation zu zwingen sind. Diese wiederum fühlen sich – dank dem Freiamt und dem Zugang nach Baden – nicht mehr von Reformierten eingekreist. Ihnen wird aber auch klar, dass sie niemals die mächtigen Orte Zürich, Bern und Basel werden unterwerfen können.

Die Vernunft siegt über den Glaubenseifer: Kompromisse sind unumgänglich, will man die «Gemeinen Herrschaften» (Aargau, Thurgau, Tessin) behalten. Am deutlichsten zeigt sich die Situation in Glarus: Der Taleingang mit Näfels und Oberurnen bleibt katholisch, das obere Tal nimmt die Reformation an. Die Glarner sind zu Kompromissen gezwungen, wollen sie den permanenten Kriegszustand überwinden. Die Zauberformel heisst: «Wessen Gebiet, dessen Religion». Sie wird im Deutschen Reich erst 1555 im Augsburger Religionsfrieden zur Geltung kommen.

So finden die Schweizer im zweiten Kappeler Landfrieden zu einem Ausgleich: Die 13 Orte garantieren sich gegenseitig die Autonomie in Glaubens- und Wirtschaftsfragen und verhindern mit dem aufrechterhaltenen Bund die Einmischung fremder Mächte.

Nächste Folge: Der Bauernkrieg von 1653.